

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 10 (1844)
Heft: 7-8

Rubrik: Nordamerika

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kung thun.“ — Im Gefühle dieser Einseitigkeit hat man auf eine Reform der Sprache gedrungen. Daher theilen sich die italienischen Sprachforscher gegenwärtig in zwei feindliche Klassen. In die erste gehören alle diejenigen, welche sich mit dem Wortvorrath des 14. Jahrhunderts begnügen und die Sprache bis zu der ärmlichen Einfachheit jener Zeit beruhsen wollen. Ihre Wortführer sind Berticari, Monti, Cesari, Lucchesini, Napioni. Der Hauptfechter für „diese goldene Zeit der ital. Sprache“ ist Antonio Cesari, der das einzige Heil in der Rückkehr zu den alten Formen und Grenzen findet. Die andere Klasse begreift diejenigen, welche eine Reform der Sprache auf einer philosophischen Grundlage verlangen. Unter ihnen steht unstreitig Cesarotti voran, welcher sich durch seine vielfachen Übersetzungen aus alten und neuen Sprachen und durch seinen vielseitigen Geist einen vorzüglichen Anspruch auf die Beurtheilung seiner Sprache erworben hat. Er eifert besonders gegen das ertödtende Selbstlob und die Zufriedenheit der Gegenpartei mit dem Hergebrachten, gegen die Herabsetzung anderer Sprachen, gegen die Meinung, man dürfe von Ihnen Nichts entlehnen, gegen das sumpfbartige Stehenbleiben bei früheren Jahrhunderten. Der Ideengang in seinem Werk: „Saggio sulla filosofia delle lingue“ (Pisa, 1800) ist kurz folgender: „Keine Sprache ist rein. Jede bildet sich aus der Vermischung verschiedener Idiome; sie können sich also auch durch fernere Annahme bereichern, und die Furcht davor ist ein lächerliches Vorurtheil. Jede Sprache wurde auch gebildet, nicht durch öffentliche oder Privatautorität, sondern durch die freie, aber nicht ausgedrückte Einwilligung der größten Zahl. Also kann auch keine Autorität sie in ihrem Fortschritt hemmen, oder die Freiheit der Nation in Hinsicht auf dieselbe beschränken. Keine Sprache ist vollkommen; sie muß sich also immer im Wechsel der Zeit verbessern. Keine Sprache ist reich genug; die Wissenschaften, Künste, der Handel geben immer neue Gegenstände, welche eines Namens bedürfen.“ — Lit. Bl.

Nordamerika.

Unterricht und Erziehung in den Vereinigten Staaten.

Man hat uns schon oft die Jugendbildung der Nordamerikaner gepriesen; hören wir nun, was dieses Lob zu bedeuten hat. In einer Schilderung des nordamerikanischen Familienlebens, welche die Blätter für literarische Unterhaltung v. J. mitgetheilt haben, wird über die dortige Erziehung wörtlich gesagt: „Man hat gehört, daß es Prinzip der amerikanischen Erziehung sei, den Kindern nicht die Freiheit des Willens zu nehmen. Man zwingt sie nicht zu irgend einer Meinung; man verwerfe das System der Strenge

u. s. w. Wirklich auch sehen wir, daß Alles auf Ehrgeiz und Rivalität begründet wird. In den Schulen verwirft man die Strafen, die man in Deutschland und England verhängt; aber man treibt's mit dem Ehrgeiz auf's Äußerste bei Schülern und Ältern. Jedes Mittel ist dabei gebraucht, und jedes gilt für gut: Medaillen, Preisvertheilung, öffentliches Examen, öffentliche Belobung und Tadel. Auch die häusliche Erziehung geht diesen Weg. Der Amerikaner lobt seine Kinder gern in's Gesicht und stellt sie als Beispiel auf; er vertritt sie selbst gegen Lehrer und Erzieher außer dem Hause, und die natürliche Folge ist, daß diese den Ältern weißmachen, ihre Kinder seien die vorzüglichsten in Aufführung, Anlagen und Fortschritten in der ganzen Schule. Lehrer, die rechtschaffen und selbständig genug sind, einen bessern Weg einzuschlagen, haben oft schwere Prüfungen zu bestehen und verlieren häufig allen bisher genossenen Kredit. — Alle diese Vorgänge sind so allgemein, daß sich mit vieler Bestimmtheit sagen läßt, sie seien charakterisch. Daneben ist selbst in den neuenglischen Staaten das Unterrichtswesen, wenn auch ein wirkliches Volksschulsystem besteht, noch weit hinter dem Unterrichtswesen in Deutschland zurück. Man hat durchaus keinen andern Weg, als den, bestimmte Lektionen aus gewissen Lehrbüchern mit den unter den Lehrfägen stehenden Fragen und Antworten auswendig lernen zu lassen. Eine Entwicklung, eine Erweckung zum Selbstdenken dürfte man vergeblich in diesen Schulen suchen. Selbst die besseren höheren Lehranstalten leiden an dieser Unvollkommenheit.

Österreich.

I. Einfluß der Volksschule auf Moralität. Die Wiener Jahrbücher enthalten folgende bemerkenswerthe Beobachtungen des Hrn. Karl von Graven: „Es zeigt sich als Regel, daß in den österreichischen Provinzen, wo der Volksunterricht am ausgebreitetsten ist, die meisten Selbstmorde vorkommen, und daß dagegen dort, die wenigsten sich finden, wo die Anzahl der Geistlichkeit am größten ist. Diese Wahrnehmung hängt mit einer andern, nicht minder wichtigen zusammen. Es ergibt sich nämlich aus der Vergleichung, daß in allen österreichischen Provinzen, wo der Schulbesuch schwach und der Volksunterricht noch wenig fortgeschritten ist, zwar wenige Selbstmorde, dagegen viele Morde und Todtschläge vorkommen, während diese in den Ländern mit gutem Schulbesuch so selten sind. Tyrol macht in Beziehung auf den Selbstmord eine merkwürdige Ausnahme. Hier zeigt sich der frequenteste Schulbesuch (von 100 schulfähigen Kindern besuchten 1830 — 37 die Schule 99, 4) und der mindeste Selbstmord (auf 100000 Einw. in